

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: 8 (1981)
Heft: 1

Artikel: Neue therapeutische Einrichtung in der Basler Drogenhilfe
Autor: Thommen, Dieter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doppelte klientenzahl bedeutet auch doppelt soviele betreuer. Ein aussenstehender the-rapeut soll wie bisher zusätzlich ungefähr einen tag in der woche mit der gemeinschaft arbeiten. Dem leiterehepaar G. und A. Fischer soll im hinblick auf das alter statt des bis-herigen naturallohnes ein angemessener bar-lohn ausbezahlt werden. Diese neuerungen be-dingen per 1.1.1981 eine erhöhung des tag-geldes von bisher 40 auf 90 franken für klienten aus dem kanton Baselland und von bisher 70 auf 110 franken für ausserkanta-na-le klienten.

Obere Au

Zur zeit sind zehn klienten da, leider keine frau. Für dieses jahr möchten wir jedoch ei-ne klientengruppe von durchschnittlich 14 mitgliedern einhalten.

Ende jahr verliess uns eine mitarbeiterin, ende März geht ein mitarbeiter. Neue mitar-

beiter zu finden, bedeutet viele abklärun-gen und gespräche. Da wir im hinblick auf die erhöhung der klientenzahl auch das mit-arbeiterteam um eine person verstärken wol-len, gilt es, gleich drei stellen neu zu be-setzen.

In letzter zeit beschäftigen wir uns haupt-sächlich mit der kunststoffverarbeitung; täglich werden dafür fünf bis sechs leute eingesetzt. Die gartenarbeit ruhte im winter und die umbau- und renovationsarbeiten muss-ten wir unterbrechen, weil zu wenig leute da sind (zwei klienten arbeiten zur zeit aus-wärts).

Jedes KETTE-mitglied delegiert neben den ver-tretern des arbeiterteams auch einen ver-treter des vereinsvorstandes in den KETTE-vorstand. Der sitz der Oberen Au war bisher verwaist, und wir sind froh über die vertre-terin, welche diese aufgabe nun übernommen hat.

Neue therapeutische einrichtung in der Basler drogenhilfe

Mitte April wird mit der eröffnug der anlauf-stelle des Vereins Drogenhilfe in Basel die erste einer ganzen reihe von neuen therapeuti-schen einrichtungen für drogenabhängige ihre arbeit aufnehmen. Auf anfangs Mai ist die in-betriebnahme einer entzugsstation und im Mai/Juni die eröffnug einer weiteren therapeuti-schen gemeinschaft geplant. Damit kann ein erster teil der im frühling 1979 begonnenen planung in die realität umgesetzt werden. Eine arbeitsgruppe ist im moment daran, ein modell für die berufliche, beziehungsweise arbeits-mässige rehabilitation der ex-fixer zu erar-beiten. Die entsprechenden einrichtungen soll-ten im frühling 1982 einsatzbereit sein.

Die ganze geschichte begann damit, dass sich eine wohlhabende basler dame entschloss, im andenken an ihren verstorbenen ehemann eine stiftung für menschen in notlagen zu errich-ten. Mit diesem wunsch gelangte sie an den jugendpfarrer der evangelisch-reformierten kirche, der erste vorarbeiten leistete und der auch weiterhin über das gelingen des werkes wacht. Im sommer 1979 wurde der unter-zeichnende als projektleiter damit beauftragt, eine projektstudie für die zu gründende stif-tung zu erstellen. Den beteiligten war aus

ihrer bisherigen tätigkeit klar, dass auf dem gebiet der arbeit mit drogenabhängigen noch grosse lücken und mängel bestehen, die zur folge haben, dass immer mehr therapiebedürfti-ge jugendliche die wichtigsten jahre ihres le-bens abwechselnd in der drogenszene, in psy-chiatrischen kliniken und im gefängnis ver-bringen. Sie entschlossen sich, nach neuen mitteln und wegen zu suchen, um mehr drogen-abhängigen den freiwilligen ausstieg aus der drogenszene zu ermöglichen. Das entsprechende vorprojekt wurde im herbst 1979 von der stif-terin genehmigt.

Nacht lose betreuung von der gasse bis zur therapie station

Eines der schwierigsten, noch ungelösten pro-bleme ist das ganze verfahren, bis ein fixer überhaupt in eine therapeutische gemeinschaft aufgenommen werden kann. Die bedingungslose aufnahme von fixern, wie sie in den anfangs-zeiten der therapeutischen wohngemeinschaften praktiziert wurde, hatte bald zu überforderun-

gen und häufig zum zusammenbruch ganzer gemeinschaften geführt. Im laufe der zeit wurden die anforderungen an die bewerber - zum schutze aller beteiligten - deshalb höher. Die bereit-schaft, veränderungen am bisherigen lebensstil und die damit verbundenen einschränkungen zu akzeptieren, ist eine unerlässliche vorausset-zung, um in den therapeutischen prozess einzu-steigen, und diese bereit-schaft muss im laufe des aufnahmeverfahrens immer wieder unter be-weis gestellt werden.

So richtig dies vom therapeutischen standpunkt aus ist, so unbefriedigend sind die Konsequen-zen für jene mehrzahl von drogenabhängigen, für die das ganze prozedere mit bewerbungs-schreiben, kontaktgesprächen, eintritt in eine klinik zum entzug, beschaffen von kostengut-sprachen usw., und vor allem die zum teil lan-ge zeit des wartens und der ungewissheit ein-fach eine überforderung darstellt: Sie bleiben in der drogenszene - trotz "leidensdruck", trotz ihrer latent vorhandenen bereit-schaft, ihr leben zu ändern, trotz aller bemühungen von familienangehörigen, freunden und beratern. Früher oder später landen sie dann bei der strafjustiz, da sie immer häufiger delinquie-ren müssen, um ihren stoff zu bekommen. Damit ist die chance für den einstieg in ein thera-pieprogramm in den meisten fällen für geraume zeit vertan. Der vielbeklagte "mangel an the-rapiebereitschaft" drogenabhängiger hat unse-res erachtens viel zu tun mit dem offensicht-lichen mangel an therapie-angeboten, welche die spezifische situation des fixers, seine ambivalenz und entschlussunfähigkeit berück-sichtigen, sowie mit dem mangel an plätzen in guten therapiegemeinschaften.

Auf einer studienreise bot sich die gelegen-heit, in Dänemark ein therapiemodell genauer kennenzulernen, das für viele der oben ange-schnittenen Probleme eine lösung zu bieten scheint. Die konzeptionellen ideen wurden mit hilfe einer seit Herbst 1979 tätigen arbeits-gruppe von fachleuten so weiterentwickelt, dass sie auf die hiesigen verhältnisse angewendet werden können. Wichtigstes Element dieses dä-nischen Modells ist die durchgehende betreu-ung des drogenabhängigen, zunächst auf ambu-lanter basis, und dann - wenn er dazu bereit ist - auch während eines drei wochen dauernden körperlichen entzuges in einer isolierten ent-zugsstation, von der aus dann der Uebertritt in eine stationäre therapie erfolgt. Die mit-arbeiter der anlaufstelle haben damit die möglichkeit, einen rasch realisierbaren aus-weg aus der verstrickten Situation in der dro-genszene und ihre persönliche unterstützung für den ersten schwierigen schritt des entzu-ges anbieten zu können, statt die hilfesuchen-den an andere institutionen weiterzuverweisen.

Ein zweites, ebenso ungelöstes problem ist die berufliche rehabilitation ehemaliger dro-genabhängiger. Die schwierigkeiten, nach dem austritt aus einer therapeutischen gemein-schaft eine befriedigende arbeit zu finden, führen immer wieder zu krisensituationen, die die ganze bisherige arbeit in frage stellen können. Nach intensiven diskussionen ent-schloss sich die arbeitsgruppe, auch für die-sen problemkomplex eine neue lösungsmöglich-keit zu suchen. Sie kam zum schluss, die the-rapiezeit von üblicherweise 18 bis 24 monaten in zwei phasen zu unterteilen; eine erste pha-se, in der das schwergewicht auf der therapeu-tischen arbeit im rahmen einer therapeutischer gemeinschaft liegt und eine zweite, in der die voraussetzungen für eine berufliche rehabili-tation geschaffen werden sollen.

Diese konzeptionellen ideen wurden dem stif-tungsrat der im Januar 1980 errichteten stif-tung unterbreitet und mit dessen zustimmung konnte im März 1980 mit den vorbereitungsar-beiten begonnen werden. Seit anfangs Oktober 1980 befinden sich die zukünftigen mitarbei-ter in einer intensiven ausbildung, die prak-tische einsätze in institutionen für drogen-abhängige, therapeutische arbeit mit gruppen-trainern und eine theoretische weiterbildung umfasst. Sieben der insgesamt dreizehn mitar-beiter werden wie erwähnt mitte April ihre arbeit in der anlaufstelle in Basel, bezie-hungsweise einige wochen später mit einer ersten gruppe in der im Berner Jura gelegenen entzugsstation aufnehmen. Sechs mitarbeiter werden im ehemaligen heim "Waldruh" in Böck-ten BL eine neue therapeutische gemeinschaft aufbauen.

Im herbst 1980 wurde der Verein Drogenhilfe gegründet, der die trägerschaft für die the-rapeutischen einrichtungen übernehmen wird. Die stiftung bleibt aber weiterhin finanziell und ideell mit dem werk verbunden. Zum jetzi-gen zeitpunkt - ende Februar - sind die mit-arbeiter daran, den grob vorgegebenen rahmen inhaltlich zu füllen und das konzept ihrer künftigen arbeit im detail auszuarbeiten. Ue-ber das therapeutische konzept und über die erfahrungen während der ganzen vorbereitungs-zeit soll hier zu gegebener zeit noch ausführ-licher berichtet werden.

Die entwicklung des ganzen projektes ist da-mit jedoch noch keineswegs abgeschlossen. Es ist vielmehr vorgesehen, dass sich vertreter des trägervereins, der mitarbeiter und die mitglieder einer aus dem planungsgremium her-vorgegangenen fachgruppe alle sechsmonate zu-sammensetzen, bilanz ziehen und den rahmen der künftigen arbeit neu festlegen.

Mit den neuen therapeutischen einrichtungen wird das betreuungsangebot für drogenabhängige in der region Basel wesentlich ergänzt: Selbstverständlich stehen die mitarbeiter der anlaufstelle auch jenen drogenabhängigen zur verfügung, die in eine der therapeutischen gemeinschaften der KETTE eintreten wollen, und auch die entzugsstation steht allen entzugswilligen fixern offen. Es ist zu hoffen, dass durch die arbeit der anlaufstelle/entzugsstation die zahl jener fixer zunimmt, die freiwillig aus der drogenszene aussteigen und in eine therapeutische gemeinschaft eintreten wollen. Die schaffung von weiteren ungefähr zehn therapieplätzen ist damit sicher gerechtfertigt. Schliesslich sollen ab 1982 auch weitere plätze für die berufliche rehabilitation von ex-fixern geschaffen werden - ein problem das noch längst nicht gelöst ist.

Dieter Thommen, projektleiter

Mitarbeiter berichten

Vor einem jahr waren die mitarbeiterstellen für das projekt des vereins drogenhilfe Basel ausgeschrieben. Wer sind die mitarbeiter, welche sich angesprochen fühlten? Was erwarteten sie von ihrer zukünftigen arbeit und wie haben sie sich in der zwischenzeit auf ihre aufgaben, in welche sie in diesen tagen einsteigen, vorbereitet? Fünf mitarbeiterinnen berichten:

Die neue aufgabe — eine chance

Nach bald vierjähriger arbeit im Drop-in war ich an einem punkt angelangt, wo ich mir wünschte, meine erfahrungen im ambulanten durch solche im stationären bereich der drogentherapie zu ergänzen. Die möglichkeit, beim aufbau einer stelle mitzuarbeiten, und mich mit den ausgewählten mitarbeitern darauf vorzubereiten, faszinierte mich.

Ende März ist mein sehr intensiv erlebtes halbjähriges praktikum in der therapeutischen gemeinschaft Gattertnweg abgelaufen. Nach jahren selbständiger arbeit war ich als lernende in diese gemeinschaft gekommen. Ich setzte mich mit meinen aufkommenden minderwertigkeitsgefühlen auseinander und begann

dann, mir meinen platz zwischen mitarbeitern und betreuten zu suchen.

Das haus am Gattertnweg verbreitet eine atmosphäre von nähe, höhlengeborgenheit und förderte meine kontaktaufnahme zu den einzelnen menschen. Ich erlebte die mitarbeiter sehr engagiert in ihrer aufgabe, einen grossen teil ihres lebens im Gattertnweg bringend. Gefestigte persönlichkeiten, die offen dafür sind, die fixer während der therapie zu begleiten, sich berühren und erschüttern zu lassen, ohne sich dabei selbst zu verlieren und bereit, sich und die arbeit immer wieder in frage zu stellen.

Ich begleitete die betreuten, die sich im alltag, das heisst während der produktion, freizeit, gestalt- und bewegungstherapie, ferien mit ihrem da-sein auseinandersetzen und dabei wachsen. Ihr leben in der gemeinschaft bedeutet radikalen verzicht auf ihre bisherige lebensführung, ruft unsicherheit, schmerz, sich-verloren-fühlen hervor. Die frage: "Darf ich leben oder will ich sterben?", taucht in abständen auf und trifft jeden einzelnen in der gemeinschaft. Daneben aber auch das erleben, bei sich selbst neue seiten zu entdecken, die eigene sprache und das lachen wiederzufinden, sich raum zum leben zu erlauben, in der gruppe wichtig zu sein, sich und den andern näher zu kommen, verantwortung zu übernehmen.

In der hälfte meiner zeit im Gattertnweg geriet ich in eine krise. Ich fühlte mich ausgepumpt und überfordert. Ich stellte dabei meine bisherige rolle als "volle mitarbeiterin trotz praktikantenstatus" in frage. In diese rolle war ich eingestiegen, um die sonst schon stark in anspruch genommenen mitarbeiter nicht auch noch mit meiner anwesenheit zu belasten. Aber ich spürte das gewicht der gruppe, ihre ansprüche an das mitarbeiter-team und meine verantwortung ihnen gegenüber. Ich begann zu realisieren, was es für mich hiess, mindestens 50 bis maximal 65 stunden in der gemeinschaft zu arbeiten, zu einem lohn von fr. 1'700.--.

Parallel zum Gattertnweg verliefen die intensiven selbsterfahrungswochen mit den zukünftigen mitarbeitern: noch eine gruppe, in die ich mich einleben und in der ich mich engagieren sollte. Daneben fanden abwechslungsweise einführungen in die transaktionsanalyse und theoretische ausbildung zum beispiel in strafrecht und drogenpolitik statt. Es tauchten auch konflikte mit dem stiftungsrat auf: in einzelnen punkten des arbeitsvertrages, unter anderem in sachen lohn und mitbestimmung der mitarbeiter bei einstellung

und kündigung von mitarbeitern, stiessen arbeitnehmer und -geber aufeinander. Das gegenseitig ansteigende misstrauen konnte durch mehrere gemeinsame gespräche relativiert werden.

Ich fühlte mich hin- und hergerissen zwischen wohngemeinschafts- und zukünftiger mitarbeitergruppe. Ich konnte mich nicht gleichzeitig mit ihnen identifizieren und wusste kaum noch, wie und wann ich die vielen eindrücke und erfahrungen verdauen sollte. Ich begann, mich zu fragen, wo ich als frau in meinem privatleben und mit meinen persönlichen bedürfnissen noch stand, und sah, wie mein eigener lebensraum immer mehr zusammenschmolz. Ich fand nur noch wenig zeit für mich, meine liebesbeziehung und meine mir wichtigen freunde.

Jugendwerkstatt Brünnlirain

Wir ziehen mitte April von Riehen nach Basel. Sie finden uns an der Colmarerstrasse 13, in der nähe des Burgfelderplatzes.

Es folgten wochen, in denen ich zweifelte, abwechslungsweise an mir und an den andern. Ich dachte meinen wunsch, in einer therapeutischen wohngemeinschaft zu arbeiten, nicht mehr zu verwirklichen. In der letzten selbsterfahrung mussten wir aus der bis anhin gemeinsamen gruppe zwei arbeitsteams bilden. Ich entschied mich für den einstieg in das neue projekt.

Ich spüre die herausforderung, welche die arbeit mit fixern mir bedeutet, wie ich darin immer auch mit mir selbst konfrontiert werde: ich löse echos aus. Ich schätze die verbindung von sozialarbeit und zusammenleben, die ich als organisch empfinde. - Und ich weiss um meine verantwortung mir selber gegenüber, indem ich mich für meinen persönlichen lebensraum, so wie ich ihn brauche, einsetzen werde. Er bedeutet für mich den boden, auf dem ich gute arbeit leisten kann.

Sechs mitarbeiter, eine festgelegte 45-stundenwoche, fünf wochen ferien, supervision und regelmässige team-weiterbildung sind eine chance.

Lucia

Sich selber in die arbeit einbringen

Als ich mich auf das inserat des vereins drogenhilfe meldete, hatte ich keine grosse ahnung, was alles auf mich zukommen würde.

Die letzten zwei jahre als operationsschwester waren für mich unbefriedigend, ich war der fliebsbandarbeit überdrüssig. Ich wollte eine arbeit, in die ich mich persönlich einbringen konnte, eine menschnahe beschäftigung, von der ich auch für mich selber profitieren konnte.

Unbeschwert und in einem gewissen sinn naiv, erschien ich zur ersten besprechung und erschrak, als ich mich lauter männern gegenüber sah, die mit prüfendem gesichtsausdruck und noch prüfenderen fragen an mich herankamen. Ein derartiges vorstellungsgespräch war völlig neu für mich und dementsprechend auch mein gefühl, als ich wieder auf der strasse stand. Der bericht, als zukünftige mitarbeiterin angestellt zu werden, überraschte mich.

Die folgenden sechs monate als praktikantin waren von allen gefühlen geprägt. Als praktikumsort wählte ich die "Arche" in Bülach, eine therapeutische wohngemeinschaft für sechs bis acht bewohner. Mir, dem unsicheren neuling verhalf die familiäre ambiance zu einem guten start und einem gewinnbringenden praktikum. Es war eine zeit intensiven erlebens, vieler "aha-erlebnisse", eine zeit des zweifelns an den eigenen fähigkeiten, eine zeit momentaner mutlosigkeit - aber auch tiefer innerer befriedigung und positiver veränderung.

Ich habe erlebt, wie konflikte ausgetragen werden und habe eine ahnung vom verhalten drogenabhängiger bekommen. Ich habe Teamschwierigkeiten und ihre auswirkungen erlebt und welche konsequenzen gezogen werden müssen. Ich weiss jetzt auch, dass ich mich selbst in diese arbeit hineinbringen muss, und dass es ohne ehrlichkeit den andern und sich selber gegenüber nicht geht. Meine praktikumszeit war eine gewisse schonzeit. Nun, im April, werde ich mit meinen kolleginnen und kollegen die arbeit in der neuen wohngemeinschaft beginnen. Ich freue mich darauf.

Christine

Die nachsorgestelle an der Bäumleingasse 4 in Basel ist am

Dienstag und Donnerstag
von 16 bis 20 uhr offen;
in der übrigen zeit nach vereinbarung.

Telefon 061/23 71 55, täglich von
10 bis 12 uhr.

Packender team- bildungsprozess

Der teambildungsprozess war für mich ein sehr wichtiger aspekt in der vorbereitungsphase. Mit dreizehn menschen in ein projekt einzusteigen, das noch nicht sicher war, ohne "leben". Doch es packte mich, dieses neue, ungewisse wachsen zu sehen. Mitzuerleben, wie wir als gruppe zusammenfinden.

Anfangs hatte ich mühe, mich jedem einzelnen offen zu zeigen. Ich war damit beschäftigt, meinen platz innerhalb der gruppe zu finden. Immer mehr spürte ich, dass es wichtig ist, bei und in mir selber zu sein, um den anderen auch offen gegenüberzutreten zu können. Ich erlebte, wie unsere gruppe gestalt annahm, ausgelöst durch heisse diskussionen über den stiftungsrat, über die arbeit mit drogenabhängigen und zuletzt über uns selbst. Ich spürte den einen mehr, den anderen weniger, begann mir vorzustellen, mit wem ich arbeiten möchte und mit wem nicht. Ich wurde zwischen wunsch, traum und wirklichkeit hin- und hergerissen.

Ich will mich in der anlauf- und entzugsstation einsetzen und merke jetzt, am ende der vorbereitungsphase, dass ich meinen platz gefunden habe. - Der platz bin ich.

Liliane

Sicherheiten los lassen

Die möglichkeit, in die drogenarbeit einzusteigen, kam meinem bedürfnis, in beruflicher sicht eine neue erfahrung zu machen sehr gelegen. Was es für mich hiess, viele meiner bestehenden sicherheiten loszulassen, merkte ich zum ersten mal, als es konflikte und heisse diskussionen um den arbeitsvertrag gabe.

Die anfängliche hochstimmung und freude, sich mit anderen von anfang an auf etwas gemeinsames vorzubereiten, wurde bald durch viele fragen, die ich mir stellte, abgelöst. Ich fühlte mich zerissen, von gefühlen überschwemmt: Abschied nehmen an meinem alten arbeitsplatz, eingeben in eine gruppe von menschen, die ich nicht kannte. (Ich kam erst später dazu.)

Während meines fünfwöchigen praktikums auf der "Kleinen Marchmatt" bekam ich viel sicherheit und ruhe zurück. Auch wenn ich

später in der kontaktstelle und im entzug arbeiten werde, ist es für mich wichtig, in einer wohngemeinschaft gearbeitet zu haben.

Während ich diese zeilen schreibe, merke ich, dass es für mich einmal mehr heisst: abschied nehmen von menschen, die ich gerne mag.

Monica

Eine völlig neue art zu leben und zu arbeiten

Da diese art von leben und arbeiten völlig neu für mich war, brauchte ich den ersten monat vor allem dazu, mich in dieser situation zurechtzufinden, die Ulmenhofbewohner/innen kennenzulernen und einen überblick über den produktions- und tagesablauf zu gewinnen. Ich fühlte mich wohl in dieser gemeinschaft, und ich glaube, dass all diese positiven eindrücke entscheidend für meine persönliche entwicklung in den darauffolgenden monaten war. Als praktikantin genoss ich den vorteil, keine tragende funktion übernehmen zu müssen, was mir ermöglichte, mich völlig offen und neu zu erleben und beziehungen zu den Ulmenhöfler/innen zu suchen.

Das gegenseitige vertrauen und verständnis erlaubten mir, meine verhaltensmuster bewusst zu erfahren, kritisch zu überdenken, zu hinterfragen und neue schrittweise einzuüben. Durch die allmonatlichen kurswochen verstärkten sich meine erlebnisse, und ich hatte oft das verlangen nach einer ruhepause. Dass ich das ganze verdauen konnte, verdanke ich vor allem jenen Ulmenhöfler/innen, zu denen ich im laufe der zeit eine gute beziehung hatte, und die mich ihre wärme spüren liessen und sich mit mir auf konstruktive weise auseinandersetzten. Auch die arbeit in der malstube liess zu, mich immer wieder zu finden und neu zu entdecken.

Jetzt, wo ich aus dem Ulmenhof austrete, fühle ich, dass ich hier menschen gefunden habe, die mir viel bedeuten, und die ich sehr vermissen werde.

Nachdem ich in diesem halben jahr viel von mir und einiges von ex- und nichtdrögelern erfahren habe, kenne ich nun einen teil der probleme, die mit dieser arbeit auf mich zukommen werden. Ich fühle mich heute bereit und fähig, als tragendes mitglied in diese arbeit einzusteigen, und ich freue mich darauf.

Esther